

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 45 (1993)

Artikel: Tagfalter im Schaffhauser Randen
Autor: Schiess-Bühler, Corina
Kapitel: 15: Zehn Zygaenen und ihre Nischen in Wald und Feld
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

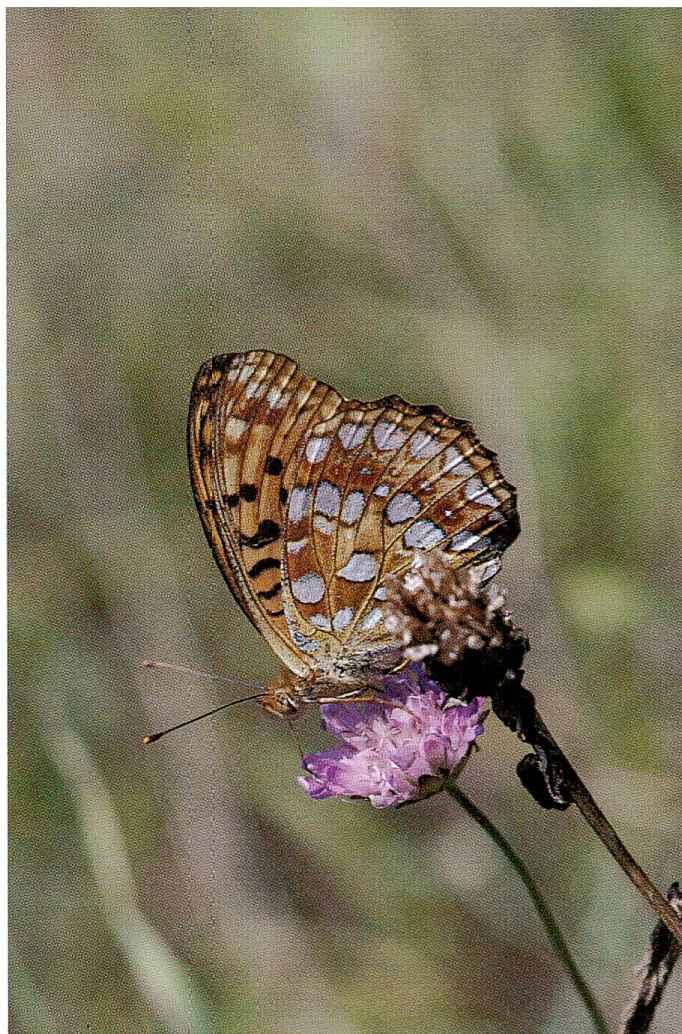
Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ernähren sich von Veilchen. Genauere Kenntnisse über die Biologie des äusserst bedrohten Stiefmütterchenperlmutterfalters wären dringend nötig. Sie könnten unter Umständen den rettenden Hinweis für die Bewirtschaftung der niobe-Vorkommen liefern. Sehr viel häufiger ist im Randen der Märzveilchenfalter. Sein Kennzeichen ist ein tiefes Rostbraun, auf dem die Perlmuttertropfen schon von weitem herausleuchten. Der Märzveilchenfalter fliegt überall auf ungedüngten Magerwiesen und an blütenreichen Säumen entlang von Waldrändern. Unter günstigen Bedingungen kann er auch mitten im Wald angetroffen werden, an locker bestockten Stellen und in blumenreichen Schlägen, wenn sie vom Offenland nicht durch geschlossenen und dichten Wald abgeschnitten sind. Der Märzveilchenfalter und der Kaisermantel sind in trockenen, aber nicht zu heissen Sommern bis in den September hinein unterwegs. Sie sind dann allerdings abgeflogen, das heisst die Farben verblassen, und die Flügelränder fransen allmählich aus.

15. Zehn Zygaenen und ihre Nischen in Wald und Feld

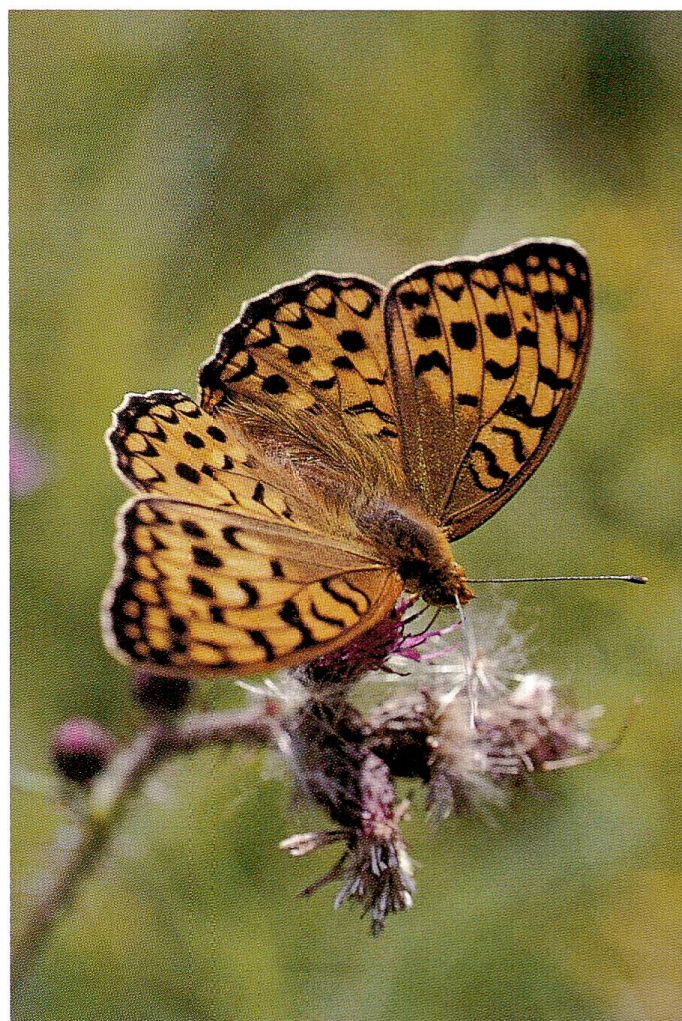
Wer kennt sie nicht, die schwarz-roten Falter mit ihrem geradlinigen Schwirrfly? Und wer hätte gedacht, dass sich hinter diesen Randen-«Blutströpfchen» mindestens neun verschiedene Arten verstecken? Die Widderchen oder Zygaenen gehören zu den Nachtfaltern, obschon sie nur am Tag fliegen. Die meisten stellen ziemlich präzise Ansprüche an ihre Umgebung und bewohnen in schönem Nebeneinander alle möglichen Lebensräume – eben: Nischen – zwischen sporadisch gemisteten Wiesen, lockeren Waldrändern und lichten Wäldern. In der schweizerischen Normallandschaft leben noch höchstens zwei oder drei Widderchenarten, nämlich die gegenüber der gewandelten Landnutzung unsensibelsten. Der Randen mit seinen besonderen Umständen hingegen wirkt wie eine eigentliche Zygaenenoase. Noch heute kommen hier alle Arten vor, die Ris vor siebzig Jahren bereits festgestellt hat – wenn auch nicht mehr in so grosser Zahl. Schon bei seiner ersten Tagebuchexkursion in den Randen am 24. 7. 1918 schrieb Ris begeistert: «Von weitem ist schon der Abhang des Oberberg als günstige Stelle zu erkennen; lichte Föhren oben, in Trockenwiesen übergehend, an die erst am Saum des Plateau die Kulturwiesen anschliessen. Da blieb ich denn auch für heute hängen. Es ist für Zygaenen eine üppige Gegend, die den reichsten Zygaenenhalden in den Alpen kaum nachsteht.» Schon anlässlich dieser Vorerkundung fand Ris alle neun Arten, die einen zwar schon völlig abgeflogen oder «nur noch in vereinzelt & verdorbenen Spätlingen», wie er dies nannte, andere teilweise erst geschlüpft und ganz frisch. Zur Vervollständigung: Ris nimmt nie Bezug auf die zehnte Art, das Kleewidderchen. Es ist schwierig zu unterscheiden von zwei ähnlichen Arten und gilt in der Region eigentlich als Feuchtwiesenart. Nach Meinung einzelner



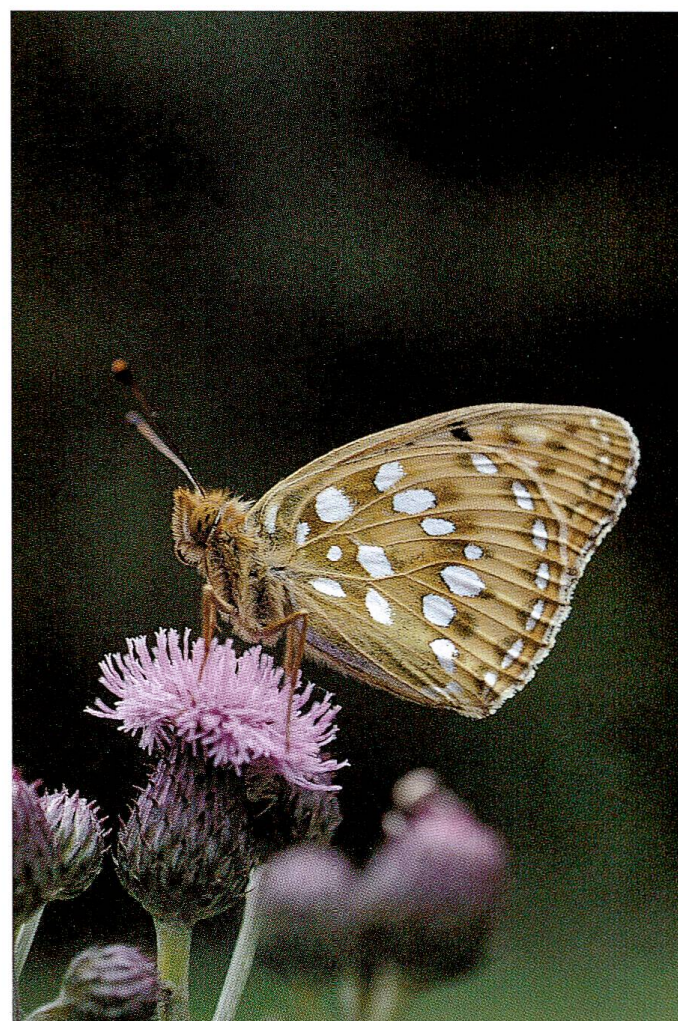
67 Märzveilchenfalter, unten



68 Kaisermantel



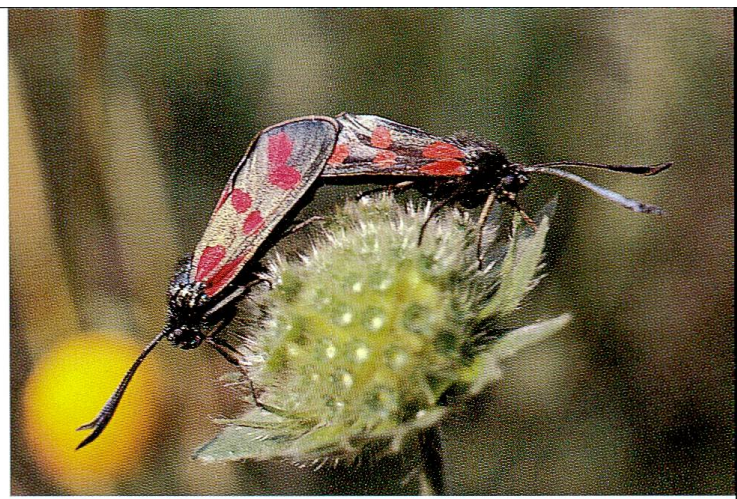
69 Märzveilchenfalter, oben



70 Grosser Perlmutterfalter



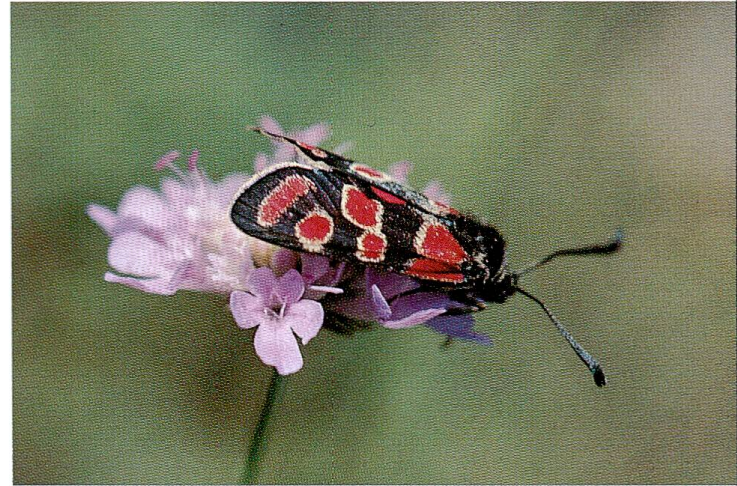
71 Oberhalb Bagen



72 Blutströpfchen



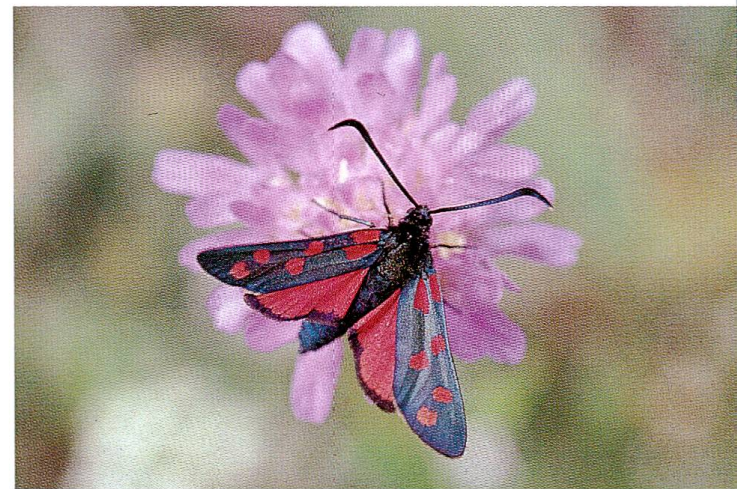
73 Tierhag, Hemmental



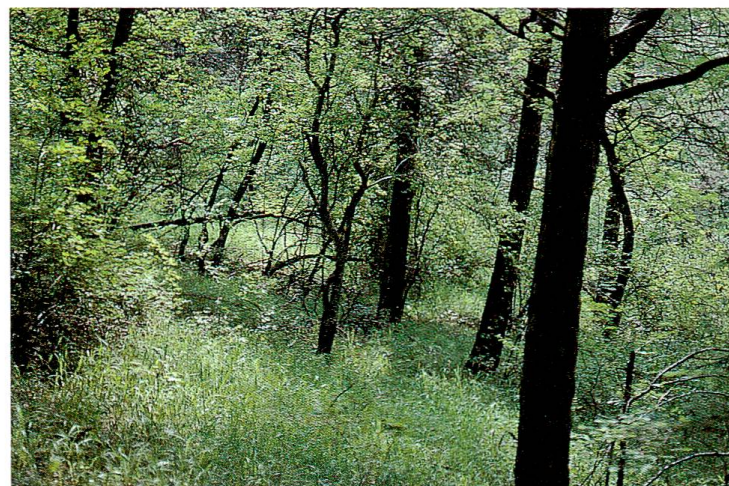
74 Esparsettenwidderrchen



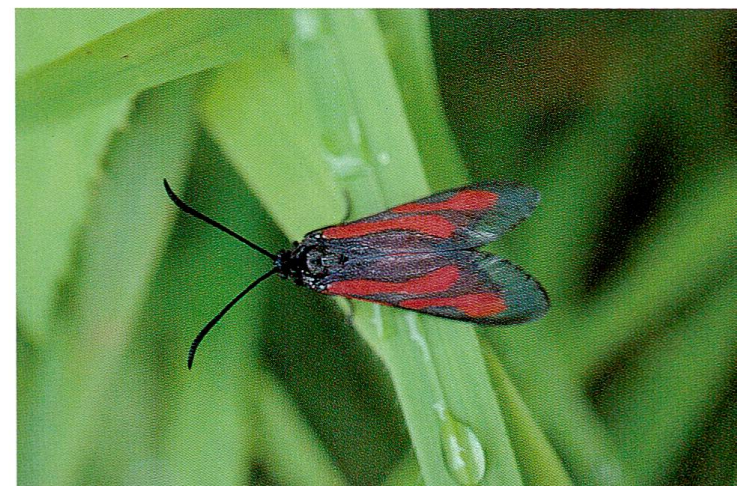
75 Oberberghalde, Hemmental



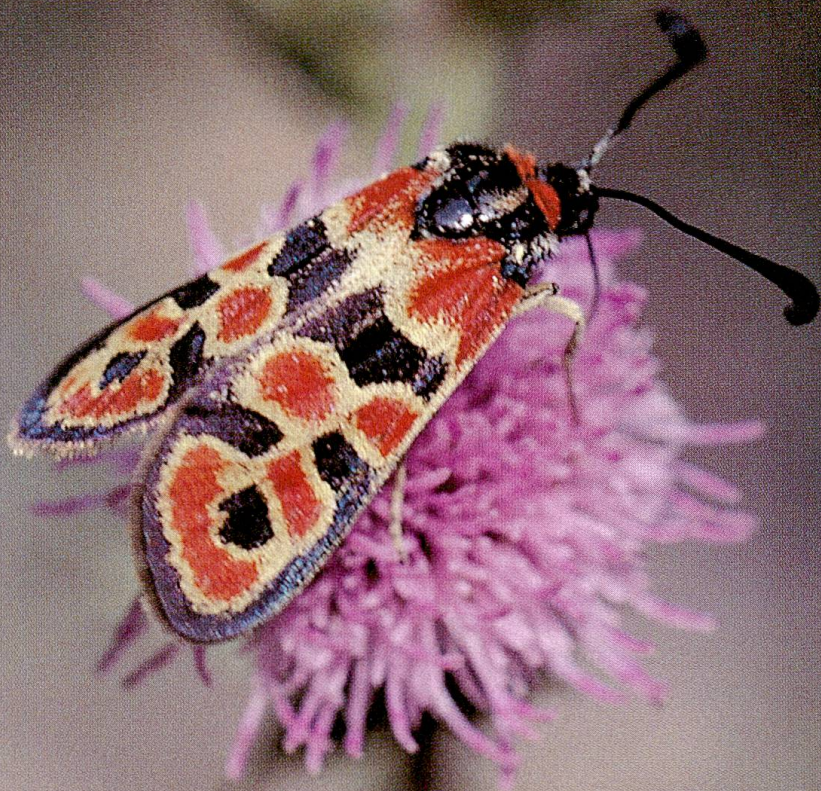
76 *Zygaena transalpina*



77 Burghalde, Schleithem



78 Skabiosenwidderrchen



Fachleute kommt es jedoch auf den Magerwiesen des Randens ebenfalls vor, und zwar nicht einmal besonders selten.

Bereits in der zweiten Maihälfte erscheinen im Randen die ersten drei Widderchenarten. Die eigentlichen Blutströpfchen, schwarz mit sechs roten Tupfen, sitzen auf Blüten entlang von Weg- und Waldrändern und auf nicht allzu intensiv genutzten Wiesen. Sie bilden rund zwei Monate später eine zweite Generation aus und fliegen dann «ganz vorwiegend in Wiesenteilen, die im zweiten, an Skabiosen sehr reichen Gras stehen», wie Ris dies treffend beschrieb. Raupenfutterpflanze ist der Hornklee. Fast so häufig ist im Randen das Steinkleewidderchen, das nur fünfrote Punkte hat und tendenziell eher im Bereich von Gebüsch und Wald vorkommt. Raupenfutterpflanzen sind verschiedene Schmetterlingsblütler. Das anspruchsvollste Frühlingswidderchen ist das Kronwickenwidderchen, dessen Raupe im Randen vermutlich Hufeisenklee und Esparsette frisst und schon aus diesem Grund auf trockene, offene Magerwiesen angewiesen ist. Das Kronwickenwidderchen ist leicht kenntlich an der beilförmigen Form des hintersten und fünften Flecks. Wohl leicht kenntlich, aber schwer zu finden: Das hübsche Widderchen fliegt heute nur noch an wenigen, trockenen Stellen mit lückiger Vegetation.

Ungefähr Mitte bis Ende Juni gesellen sich drei weitere frisch geschlüpfte Widderchen zu der ersten Gruppe. Das Thymianwidderchen zeigt auf den Flügeln anstelle von Punkten drei langgezogene Flecken; der letzte ist ebenfalls beilförmig gewinkelt. Die Raupe entwickelt sich (wieder einmal namensgemäss) auf Thymian und überwintert zweimal, bis sie ausgewachsen ist. Der Falter fliegt in ähnlichen Wiesen wie das Kronwickenwidderchen, im Gegensatz zu diesem auch dann noch, wenn diese zu verbuschen beginnen. Es erübrigt sich fast zu sagen, dass auch das Thymianwidderchen im Randen bedroht ist. Die beiden anderen Arten der zweiten Gruppe sind ebenfalls selten (geworden), obschon sie einen ziemlich verschiedenen Lebensraum besiedeln. Beide bevorzugen Wiesen und Lichtungen, die im Schutze des Waldes liegen, kommen aber auch regelmässig im Waldesinnern vor. Das Hornkleewidderchen, die grösste Zygaene, frisst als Raupe wie die meisten Zygaenen verschiedene Kleearten, unter anderem wohl auch Hornklee. Wie die meisten anderen Widderchen verpuppt es sich in einem länglichen, kahnförmigen Kokon, der an Pflanzenstengeln angesponnen ist. Ein früher Schnitzeitpunkt (vor Ende Juni) ist deshalb auch für die Widderchen problematisch. Dies ist sicher mit ein Grund für ihre Neigung zu Brachflächen, die wenigstens einige Jahre lang günstigen Lebensraum bieten. Das Hornkleewidderchen liebt – mit den Worten von Ris – «die lichten Ränder der Waldstreifen & die Waldwege» und kann deshalb auch mitten im Wald Schneisen mit magerem, blütenreichem Bewuchs besiedeln.

An grasigen, etwas frischeren Stellen fliegt es gemeinsam mit dem Skabiosenwidderchen. Dies ist die ausgeprägteste Waldzygaene des Randens. Ihr

Zuhause sind einige sehr locker bestockte Waldpartien zwischen 620 und 780 m ü. M. Sie kommt zwar in den meisten Randengemeinden noch immer vor, aber durchwegs nur sehr zerstreut und selten. Praktisch alle aktuellen Fundstellen sind im Begriff, im Unterwuchs und in der Baumschicht zuzuwachsen. Entgegenwirkende Eingriffe wie sporadisches Mähen und Auslichten sind dringend nötig. Im Gegensatz zu den meisten anderen Zygaenen ist das Skabiosenwidderchen nicht gefleckt: Seine schwarzen Vorderflügel wirken mit den drei roten und dünn ausgezogenen Streifen zart und verletzlich. Auch der Schmetterling selbst ist im Vergleich zu anderen Zygaenen klein und fein, der Flug fast schwebend. Der Name hat keinen Bezug zur Raupenfutterpflanze (verschiedene Platterbsenarten), sondern ist vermutlich zurückzuführen auf die Vorliebe des Falters, an Skabiosen oder Witwenblumen zu saugen. An einer besonders günstigen Flugstelle oberhalb von Hemmental kann man zur Zeit der Sonnenwende auf den violetten Blütenköpfen drei bis vier Tiere beisammen beobachten. Verschiedene grössere Populationen des Skabiosenwidderchens sind seit Ris' Aufzeichnungen erloschen, so zum Beispiel die Vorkommen im Orserental und im Siblinger Langtal. Höchste Zeit, den übriggebliebenen Faltern in den Randenwäldern wieder auf die Beine bzw. Flügel zu helfen!

Von Anfang Juli an sind auch die Sommerzygaenen auf den Flügeln. Nochmals sind es drei Arten, alle sehr schön und – man erinnere sich der Eisvögel! – hochsommerlich kontrastreich. Das Flusstalwidderchen müsste sich aufgrund seines Namens im trockenen Randen irrtümlich aufhalten. Die deutschen Bezeichnungen der Widderchen sind eben manchmal ausgesprochen irreführend. Die Art ist im Gegenteil ein ausgesprochen charakteristischer Randenschmetterling, der besonders gerne im Übergangsbereich zwischen trockenen Wiesen und lockeren Waldrändern fliegt. Ende Juli ist es an vielen Stellen das häufigste Widderchen und leuchtet in tiefem Schwarz – die Blutströpfchen der zweiten Generation wirken dagegen fast grünlich. Im Gegensatz zu diesen dringen die *transalpina* (nochmals irreführend!) an günstigen Stellen weit in den Wald, besiedeln dort auch Schläge und kleinere Blössen, sofern das Nektarangebot genügt.

Die beiden Widderchen mit der spätesten «Hochzeit» erkennt selbst das ungeschulte Auge leicht. Die roten Flecken des Esparsettenwidderchens fasst eine feine, silberne Umrandung ein. Beim Goldrandwidderchen sind die Flecken leuchtend hellrot und so ausgedehnt, dass Fleckenmuster und Hintergrund einander gegenseitig auflösen. Die Einfassungen sind golden; der Name «Goldrandwidderchen» wird dem wunderschönen Schmetterling bestimmt gerechter als das offiziellere «Randfleckwidderchen». In älterer Literatur wird er übrigens volkstümlich «Glücksvogel» (abgeleitet von der wissenschaftlichen Bezeichnung *fausta*) genannt.

Es gibt nur wenige Stellen, wo Esparkettenwidderchen und Goldrandwidderchen zusammen vorkommen. Dabei spielt die unterschiedliche Lebensraumprägung eine Rolle. Das Esparkettenwidderchen bevorzugt flachgründige, gut besonnte und offene Magerwiesen mit Esparkette. Seine «ursprüngliche Heimat» sind mit Ris' Worten «die offenen Terrassen der Köpfe über Hemmental». Weiter schreibt er treffend: «In die lichten Wälder hinein scheint sie kaum zu gehen.» Das Esparkettenwidderchen ist auch an geeigneten Stellen ziemlich selten geworden. Man findet die Art zwar noch da und dort, aber immer nur in geringer Zahl. Etwas zahlreicher sind die Tiere an den steinigen Halden der Autostrasse in Merishausen. Weitaus den meisten Faltern begegnet man jedoch im Südranden bei Osterfingen. Dort sind sie auf einer grossen Magerwiese wohl nahezu so häufig, wie Ris dies ob Hemmental beobachtete. An den südexponierten Halden und lichten Wald-rändern ob Merishausen traf Ris stets nur wenige Esparkettenwidderchen. Da-gegen fand er hier das eigentliche Zuhause der Goldrandwidderchen, die umge-kehrt auf Hemmentaler Boden nur spärlich flogen.

Das Goldrandwidderchen braucht als Raupe lockere, trocken-warme Wald-ränder, wo die Bergkronwicke, seine Futterpflanze, wächst. Der ausgewachsene Falter hingegen ist auf ein reichhaltiges Angebot spät blühender Blumen angewie-sen. Auch dazu ein Ris-Zitat vom 17. 7. 1920, das sich auf die früher sehr viel offenere Stofflenhalde in Merishausen bezieht: «Hauptausbeute war *Zygaena fausta*; am ganzen Weg von 617 bis 770, streckenweise spärlich, fleckweise ganz massenhaft, im ganzen schon ein wenig vorbei, doch liess sich aus der grossen Menge immerhin noch eine hübsche, sammlungsfähige Serie auslesen. Sie be-vorzugten die *Origanum*blüten, oft viele auf einem Büschel (womit zugleich die Flugzeit gut charakterisiert ist, die *Origanum* sind über den Höhepunkt der Blüte schon ein wenig hinaus); das Farbenbild der sitzenden Tiere ist durchaus nicht auffallend, besonders auf den blassviolett & dunkelpurpurn gefleckten halb-verblühten *Origanum*büscheln nicht. Sie fliegen lebhaft & lassen sich nicht an den Fühlern greifen, wie trägere Zygänen; das Flugbild ist rot.»

Als Ris vier Jahre später die Gräte besuchte und dort die Art überall rund um den ganzen Berg dem Waldrand entlang feststellte, bemerkte er: «Der Flugplatz ist im einzelnen wohl nicht reicher als die andern Merishauser Plätze an der Stofflerhalde & im Gugental, aber viel ausgedehnter & damit wohl der weitaus reichste im Gebiet.» Von diesen drei Flugplätzen ist nach siebzig Jahren nur der «ausgedehnteste» und «weitaus reichste» übriggeblieben. An der Stofflenhalde und im Gugental ist das Goldrandwidderchen praktisch ausgestorben. Diese Entwicklung stützt die Theorie, nach der die Aussterbewahrscheinlichkeit mit der Grösse des geeigneten Lebensraums abnimmt. Ausschlaggebend war im Fall der Stofflenhalde und des Gugentals aber sicher auch die drastische Verschlechterung des Lebensraums: Verbuschung und Verwaldung vereinnahmten den wertvollen Übergangslebens-raum zwischen Offenland und Wald. Futterpflanze und Falter verschwanden.

Noch immer fliegt das Goldrandwidderchen an den südexponierten Waldkuppen um Merishausen. Es ist wohl der bezeichnendste Schmetterling der Gemeinde und Sinnbild für die früher ungleich stärkere Brennholznutzung in den mageren Wäldern und für die strenge und ertragarme Bewirtschaftung der kargen Wiesenhänge. Weitere Vorkommen des «Glücksvogels» liegen anderweitig im Randen und Südranden, mitten im Wald, in Steinbrüchen oder an anderen vegetationsarmen Stellen. Wo genügend Licht eindringt, kann sich die Bergkronwicke entwickeln. Und wo die Futterpflanze wächst, kann (muss aber nicht!) sich mit etwas Glück auch der Falter einfinden. Isolierte Vorkommen sind zwar sehr wertvoll, aber auch anfälliger gegenüber Schwankungen von Wetter, Temperatur usw. Solche Inseln können durchaus einige Jahre erfolgreich besetzt sein, dann aber wieder über Jahre leer sein.

16. Dickköpfe von früh bis spät

Dicke Köpfe, erdige Farben, ein flatteriger Zickzackflug tief über dem Boden, das sind die Markenzeichen der Dickkopffalter. Im Erscheinungsbild etwas ähnlich den Kleinschmetterlingen, gehören die Dickköpfe zu den Nachtfaltern, sind aber ausschliesslich am Tag unterwegs.

Anfang Jahrhundert waren sie im Randen noch mit zwölf Arten vertreten, heute sind es noch neun. Ausgestorben sind all diejenigen, die eine besonders starke Bindung an lückig bewachsenes, trockenes Grasland haben. Dazu gehört der Spätsommer-Würfel-Dickkopffalter, der, wie die meisten seiner Verwandten, gerne entlang von Äckern flog. Dazu eine Notiz von Ris [4. 8. 1925]: «Ganz frisch & sehr zahlreich sind Aug. comma [der Kommafalter], noch vorwiegend ♂, um die Ränder der vereinzelter Äcker auf Randenhorn hätte man von den Skabiosen & Flockenblumen beliebig viele sammeln können, kleine Serie mitgebracht. Unter diesen comma fanden sich die besonders gesuchten Hesp. cirsii [der Spätsommer-W.-D.], doch nur 4 Expl. im ganzen gesehen & gefangen, das erste gleich am Ausgang auf die Hochfläche auf einer Bromuswiese unter Föhren, die noch nicht gemäht worden, mit zahllosen coridon, 2 weitere an den Ackerrändern, das letzte fast auf Hagen.»

Möglicherweise wurde dem schon damals seltenen cirsii die lange Entwicklungszeit der Raupe, die über vier Monate betragen soll, zum Verhängnis. Interessant ist immerhin, dass Ris die lang gesuchte Art nur auf der Hochfläche fand, wo damals erst spät genutzt werden konnte. Ebenfalls wertvoll der Hinweis auf die früher übliche Mahd unter den Föhren. An diese zusätzliche Grasnutzung im Wald, eine heute zum Nachteil vieler Arten untersagte Massnahme, erinnern sich noch verschiedene ältere Einheimische.